



Vom Wasser aus mutet Valletta wie ein unbezwingbarer Koloss an, umzwängt von extradicken Mauern und schroffen, aus dem Fels gehauenen Bastionen.

Fotos: Stefan Poppitz (4), MTA

Fast lautlos und herrgottszeitig beginnt die Einnahme Vallettas. Dann, wenn noch im Halbdunkel die ersten Fischer von den Fangzügen vor der maltesischen Küste heimkehren, um ihre Beute am Fischmarkt anzulanden. Den frühen Eroberern zu Fuße der auf einer felsigen Halbinsel thronenden Stadt folgen gut zwei Stunden später die Bauern der Umgebung, bewaffnet mit Obst und Gemüse. Eilig karren sie die dem kargen maltesischen Boden abgerungenen Früchte zur Markthalle in der Merchants Street.

Bald schon nahen hunderte weitere Eindringlinge. Jene auf den Kreuzfahrtschiffen, die nach nächtlicher Wasserreise in Grand Harbour, dem sich an die Landzunge schmiegenden riesigen Naturhafen, von Bord strömen. Irgendwann vermischt mit tausenden touristischen Kreuzzüglern, die – von den Bettenburgen der Insel her anrückend – landseitig von Valletta Besitz ergreifen. Und gegen neun, halb zehn zieht schließlich ein Bataillon von Schlips- und Sakkoträgern heran. Außerhalb der Stadt wohnend, strebt es nun zu seinen Büros in ihr – Staatsdiener, Banker, Anwälte, Geschäftsleute. Zwar ist Valletta die kleinste Hauptstadt der EU, wie jede andere aber bestens mit all dem unvermeidlichen politisch-offiziellen Bewerk ausgerüstet.

So oder so ähnlich spielt sie sich Tag für Tag ab, die Eroberung der maltesischen Metropole. Eine, die diesem Kulturerbe der Welt nach dem Nachtschlaf wieder Leben einhaucht. Eine friedvolle zudem, weil die Eindringlinge bei den warmherzigen Bewohnern immer willkommen sind. Und eine schöne wie lehrreiche, weil Valletta jeden Gast mit reichlich kulturhistorischer Verlockung und stimmungsvollem Flair umfängt. Bei der Dichte von Sehenswürdigkeiten auf einem Quadratkilometer kann sich die Stadt sogar mit Rom messen, sagt Gästeführerin Doreen.

Doch nicht immer kamen jene, die es nach Malta zog, in gutmütiger Mission. In den Jahrhunderten zuvor lockte viele die Aussicht, mit der Beherrschung der Inselgruppe zugleich auch die dort vorbeiführenden Schiffswege zwischen Vorderem Orient und Europa kontrollieren zu können. Auch hätten die muslimischen Osmanen den Archipel allzu gern zu einem Bollwerk gegen das abendländische Christentum aufgerüstet. Zu Zeiten, als dort die berühmten Johanniter-Ritter das Sagen hatten. Die überlegenen osmanischen Invasoren trafen jedoch auf erbitterten Widerstand und mussten die Insel 1565 nach nur vier Monaten Belagerung wieder räumen.

Die mörderischsten Kämpfe hatte der Monte Sciberras gesehen. Das war eine 1500 mal 800 Meter lange, felsige Halbinsel, bis auf das Fort St. Elmo gänzlich unbebaut. Genau dort, so entschied der damalige Großmeister des Johanniter-Ordens, solle eine neue, wehrhafte Festungsstadt entstehen. Der Mann hieß Jean Parisot de la Vallette – unschwer zu erraten, warum Valletta heute so heißt. Geld für

Die tägliche Invasion

1566 legte Baumeister Vallette den Grundstein – und noch immer ist sie die kleinste Hauptstadt in der EU. Doch Valletta empfängt jeden Gast mit reichlich kulturhistorischer Verlockung und stimmungsvollem Flair. Der in der Sonne honiggelb leuchtende Malta-Kalkstein trägt dazu bei.



Glänzende Pracht in der St. John's Co-Cathedral.



Die Straßen Vallettas sind schnurgerade angelegt.



Prunkvolle Ausstattung im Großmeisterpalast.

den Bau machten die französischen und spanischen Könige locker, Papst Pius IV. entsandte den Baumeister: Francesco Laparelli da Cortona, einen Schüler Michelangelos. Binnen Tagen entwarf der am Reißbrett die neue Stadt. Im März 1566 legte Vallette den Grundstein dafür.

Es war der erste Stein für eine der noch heute schönsten Städte europaweit. Ganz in ein barockes Gewand gekleidet, nutzten die Baumeister für fast alles den in der Sonne honiggelb leuchtenden Malta-Kalkstein. So kam wahrhaftig ein Glanzstück zustande – gleißendes Himmelslicht gibt's dort im Überfluss. Dieser Umstand bescherte Valletta noch eine andere Eigenheit: die in allen Farben strahlenden Holzwerker. Mit ihnen sind viele Häuser regelrecht zugehängt. Die Vorbauten würde es nur geben, sticheln Lästermäuler, damit die holde Weiblichkeit beobachten könne, mit welcher neuen Eroberung der Nachbarssohn jedes Mal abziehe. Einleuchtender klingt dagegen, was Gästeführerin Doreen sagt: Sie regulieren die Lüftung und

schützen die Räume vor direkter Sonneneinstrahlung.

Für damalige Verhältnisse waren Laparellis Pläne revolutionierend. Schachbrettartig hatte der päpstliche Architekt gerade, rechtwinklige Straßen über die Halbinsel gelegt – neun längs- und zwölf quersseitig. Durch sie konnte der Wind ungehindert streifen und den hitzegeplagten Bewohnern Linderung spenden. Jedes der Häuser bekam eine Zisterne, denn schon damals war Wasser auf Malta knapp. Die Abwässer flossen in unterirdischen Kanälen direkt ins Meer. Auch aus Verteidigungssicht war der Plan erstklassig. Eroberer vom Wasser aus konnten wegen der Straßenführung kaum ungesehen an Land vordringen. Und für den Fall eines Angriffs waren manche Ritterpaläste sogar durch Fluchttunnel verbunden. Als 1571 die Johanniter ihren Hauptsitz nach Valletta verlegten, zogen sie in eine der modernsten Städte Europas.

Und in eine der sichersten. Vom Schiff aus mutet Valletta auch heute wie ein im Wasser ruhender unbe-

zwingbarer Koloss an, umzwängt von extradicken Mauern und schroffen, aus dem Fels gehauenen Bastionen. Gut denkbar, dass angriffslustigen Eroberern allein durch den Anblick dieses steinernen Giganten der Mut in die Hose rutschte.

Die modernen Eindringlinge von heute empfängt Valletta mit weit geöffneten Armen und Toren. Die meisten durchqueren auf dem Weg dorthin das mächtige wie hässliche City Gate, das 1964 das alte Festungstor mit seiner Zugbrücke ersetzte, weil es dem anschwellenden Autoverkehr nicht mehr gewachsen war. Dahinter werden sie von der Republic Street aufgefangen, die sich auf dem Kamm der felsigen Landzunge durch die ganze Ritterstadt zieht. Doch bevor Urlauber wie Einheimische von Vallettas schönster Flaniermeile Besitz ergreifen können, müssen sie an einer überwucherten Kriegsrue vorbei, dem Royal Opera House.

Was kaum einer weiß: Valletta war im Zweiten Weltkrieg als Stützpunkt der britischen Mittelmeerflotte die am

stärksten bombardierte südeuropäische Stadt. 85 Prozent der Häuser wurden von deutschen und italienischen Kampfpiloten völlig zerstört oder schwer beschädigt. Nach dem Krieg bauten maltesische und britische Architekten Valletta größtenteils meisterlich im barocken Stil wieder auf. Nur die Ruine des Opernhauses ließ man stehen – als Mahnmal gegen sinnlose Kriegszerstörung. Das dürfte sich nun bald ändern. An dieser Stelle soll nach den Plänen des italienischen Star-Architekten Renzo Piano ein Open-Air-Theater entstehen.

Auf der Republic Street wimmelt es von Menschen, als wäre dort halb Malta unterwegs. Nur zu verständlich bei all den Kaffeehäusern, romantischen Plätzen, Arkaden, Edelboutiquen, Touristenläden, Restaurants, prächtigen Palästen, Kirchen. Auf dem Great Siege Square teilt sich die wogende Menge, viele reihen sich rechterhand in eine Schlange vor einem eher schmucklosen Gebäude ein, der St. John's Co-Cathedral.

So schlicht die einstige Hauptkirche

des Johanniter-Ordens von außen, so bombastisch zeigt sie sich von innen. Die Augen blendender Prunk, wohin man schaut. Der geht nicht allein auf die Würdenträger des Ordens zurück, die das Gotteshaus mit Gaben reich bedachten. Ihm stand auch ein Pflichtteil an den Schätzen zu, welche die Ritter bei ihren Kaperfahrten gegen muslimische Handelsschiffe erbeuteten. Am prächtigsten ist wohl der Fußboden, den 400 Grabplatten bedecken.

Nur zwei Ecken weiter entlang der Republic Street ein weiteres ritterliches Glanzstück: der Palast der Großmeister. Einst Sitz des obersten Ritters, residiert heute dort der Staatspräsident, und auch das maltesische Parlament versammelt sich in seinen Mauern. Dennoch können Teile des weitläufigen Gebäudes besichtigt werden – so die Waffenkammer, die einst Rüstungen für 25 000 Soldaten besaß und heute noch fast 6000 erhaltene Stücke zeigt.

Wie es sich lebt in einem Palast aus der Ritterzeit, lässt sich zwei Ecken fort vom Großmeister-Palast lebendig nachfühlen. In der mehr als vierhundertjährigen Casa Rocca Piccola residierte einst der Malteserritter Don Pietro La Rocca. Heute gehört der Palazzo der Familie de Piro. Mit etwas Glück führt Marquis Nicholas, der in neuer Generation dort wohnt, durch die ehrwürdigen Gemäuer. Zeigt noble Räume und düstere Gemälde, alte Orden, Wappen, historische Dokumente und „viel Krimskrams“, wie er spitzbübisch auf Deutsch sagt. Aus Geldnot hätte es de Piro wohl kaum nötig, seinen Palast Besuchern zu öffnen. Es bereite ihm einfach Spaß, so der alte Herr augenzwinkernd, als „Relikt von Malta“ an dessen ehrenhafte ritterliche Geschichte zu erinnern. Viel mehr noch treibt ihn aber um, dass diesem Ansinnen beträchtliche Gefahr droht. Denn aus vielen Palazzi sind die alten Besitzer verdrängt worden, moderne Eroberer tragen dort jetzt die Zepter: Banken, Ministerien, Firmen, Botschaften. Dieser Ausverkauf ist de Piro ein Dorn im Auge.

Durch Republic Street und angrenzenden Terrain pilgern tagsüber zehntausende Menschen und bringen Vallettas Puls auf Touren. Wenn aber die nahe Nacht ihr dunkles Tuch über die Stadt wirft, haben sich die meisten Eindringlinge auf ihre Inselburgen zurückgezogen. Und auch fast alle der etwa 7000 Einwohner klappen die Wohnungstüren hinter sich zu und widmen sich Familie und Fernsehen. Auf einmal wirkt die Stadt wie ausgestorben, von Nachtleben keine Spur. Das tobt in den Discos und Szenekneipen umliegender Orte wie Sliema und St. Julians, wohin sich die Jungen verzogen haben. Ob sich das jemals wieder umkehren lässt, ist ungewiss. So schlummert Valletta sanft, aber ziemlich einsam dem neuen Tag entgegen. Bis zu jenem Moment, da im Morgengrauen die ersten Fischer von ihren Fangzügen vor der maltesischen Küste heimkehren und die Eroberung der Stadt von neuem beginnt.

Stefan Poppitz

Urlaubsziel: Die maltesischen Inseln liegen im Mittelmeer 90 Kilometer südlich von Sizilien und knapp 300 Kilometer nördlich von Nordafrika. Hervorragend geeignet ist Malta für einen Kultururlaub.

Anreise: Air Malta fliegt mittwochs und sonntags von Leipzig/Halle aus direkt auf die Mittelmeeresinsel. Die Flugzeit beträgt etwa zweieinhalb Stunden.

Reisezeit: Am günstigsten sind Herbst und

SERVICE

Frühjahr, da der Sommer sehr heiß und trocken sein kann. Baden kann man von Mai bis in den Oktober hinein. Der Winter ist mild und regnerisch.

Sprache: Amtssprachen sind Malti und Englisch.

Währung: Es wird mit Euro bezahlt. Alle gängigen Kreditkarten werden akzeptiert.

Unterkunft: Preislich am günstigsten übernachtet man, wenn man eine Pauschalreise bucht, die alle großen Veranstalter im Programm haben. Hotel-tipp für Valletta: mit gehobenem Standard das „Phoenicia“ in Floriana/Valletta (Preis im September für ein Doppelzimmer inklusive Frühstück ab 145 Euro).

Gute Drei- bis Viersterne-Hotels sind das „Castille“ und das „Osborne“ – beide direkt in Valletta, Preis für DZ inklusive Frühstück etwa 100 Euro. Noch preiswerter sind viele Stadthotels nahe Valletta – etwa in Sliema oder St. Julians.

☑ Fremdenverkehrsamt Malta, Schillerstraße 30–40 in 60313 Frankfurt/Main
Tel.: 069 285890
www.urlaubmalta.com



Valletta thron auf einer felsigen Halbinsel.



Schöne barocke Fassaden prägen die Stadt.



Typisch sind die farbigen Holzwerker.



Bunte Busse bringen die Malteser von A nach B.



In St. Julians findet das Nachtleben statt.